

Kurzreferat Martin Zingg: «Schriftsteller sehen Solothurn» – und umgekehrt

Anlässlich der Präsentation der Neuauflage von *Fritz Grob: Schriftsteller sehen Solothurn* in der Zentralbibliothek Solothurn

Solothurn, den 6. Juni 2013

Meine Damen und Herren,

«Amerika gibt es nicht», so hat Peter Bichsel eine seiner immer noch grossartigen Kindergeschichten überschrieben, und es liesse sich hier fortfahren: «Solothurn gibt es auch nicht», sozusagen die automatische Globalisierung oder gar Retourkutsche – die Behauptung wäre in jedem Fall ziemlich naiv, weil umständehalber leicht zu widerlegen. Solothurn gibt es vermutlich schon – aber: warum?

Solothurn hat, der jüngsten mir zugänglichen Erhebung gemäss, 16'366 Einwohner, und diese Zahl kann durch fürsorgliche Fusion mit der Umgebung sehr leicht grösser werden. Die Stadt hat ein funktionierendes Schulsystem, eine weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannte Kathedrale, eine solid dokumentierte historische Bedeutung als Standort der französischen Ambassadoren. Die Stadt hat eine den Künsten freundlich gesinnte Obrigkeit und mehr und anderes auch, was aber jetzt gerade nicht hierher gehört –

Sie ahnen natürlich, worauf ich hinauswill.

Solothurn gibt es auch – und eigentlich: nur – darum, weil immer wieder Schriftsteller und Schriftstellerinnen über Solothurn geschrieben haben. Wie Solothurn früher ausgesehen hat, kann man den Veduten entnehmen, auch sie sind unverzichtbar, sie werden gesammelt und gezeigt. Was sich im Einzelnen des Alltags über Jahrhunderte hinweg ereignet hat, steht in den Chroniken, die sind verfügbar.

Aber wir möchten mehr: Wir möchten Geschichten, Phantasien, wir möchten überrascht werden, ein kleines Behagen im Glück und im Unglück – wir wollen etwas, was uns keine Statistik gewährt.

Den Gedichten, den Romanen, den Erzählungen, die mit Solothurn zu tun haben, entnehmen wir etwas über diese Stadt, was uns nur in der jeweiligen sprachlichen Gestalt übermittelt werden kann. Etwas schlicht Einmaliges. In einer individuellen Prägung, in einer Sichtweise, die sehr stark von der Person abhängt, die hingeschaut und dann geschrieben hat. Dafür gibt es keinen Ersatz. Und das Schöne an Fritz Grobs Schrift, die glücklicherweise wieder greifbar ist, das Schöne und Unentbehrliche an ihr ist eben, dass sie das Einmalige in Erinnerung ruft, über weite Zeitläufte hinweg.

Die Stadt Solothurn gibt es vor allem, weil Schriftsteller sie gesehen haben. Und zugleich gilt ja: Was über eine Stadt geschrieben worden ist, wozu sie als Kulisse oder Anstoss gedient hat, was ihr, der Stadt, in literarischen Werken alles angedichtet, zugeschrieben, gutgeschrieben, zugemutet oder gar vorgeworfen worden ist, das alles heftet sich an die Geschichte der Stadt, das wird Teil von ihr, das klebt nun gleichsam an der Schuhsohle. Die Schriftsteller, die Solothurn aufgesucht und ihren Besuch in der Folge literarisch bearbeitet haben, haben der Stadt auch einen dauerhaften und durchaus ruhmreichen Platz auf der literarischen Landkarte erschrieben. Wer ausserhalb von Solothurn den Namen der Stadt nennt, meint ja oft: jene Stadt, die mit Literatur so viel zu tun hat. Meint: Die Literaturtage, natürlich, die eben wieder stattgefunden haben, zum 35. Mal inzwischen.

Es kommen jedes Jahr mehr Autorinnen und Autoren aus diesem Anlass in die Stadt, immer mehr Leute sind es, die zuhören – Solothurn sieht dann aus grösster Nähe Schriftsteller und Schriftstellerinnen, hört ihnen zu. Und auch das macht eine Stadt aus: das, was in einer Stadt öffentlich gelesen wird, all die Texte, die hineingebracht werden zum Zweck der Präsentation. Auch das, mag es noch so flüchtig sein, wird Teil ihrer Geschichte.

Wobei: Literarische Lesungen, das sei schnell angefügt, gibt es hier ja nicht erst seit der Gründung der Literaturtage, Lesungen haben hier Tradition. Sie haben immer wieder stattgefunden, in Buchhandlungen, in Schulzimmern, in Restaurants, vermute ich. Am häufigsten wohl in der Töpffergesellschaft – seit vielen Jahrzehnten schon und immer noch ist sie das ganzjährige Nistgebiet des literarischen Vergnügens.

Natürlich wäre es schön zu erfahren, wie die vielen nach Solothurn strömenden Schreibenden die Stadt gesehen haben. Was sie hier an Geschichten alles angesiedelt haben und warum es ausgerechnet hier sein musste. Möglicherweise schlummern in Notizbüchern und nicht publizierten Werken zahlreiche Texte über Solothurn, Gedichte, Romane, Erzählungen, Anekdoten. Ein Schatz, den man gerne heben möchte, an den man aber nicht so leicht herankommt. Einiges verbirgt sich ja in literarischen Blogs, anderes steht auf vergänglichem Zeitungspapier.

Wer sich in der Nachfolge von Fritz Grob auf die Suche machen will, muss findig sein. Die Liste all derer nämlich, die schon Solothurn gesehen haben, ist unglaublich lang. Jede Aufzählung wäre vergebliche Mühe. Man müsste zur eigenen Entlastung besser nur jene nennen, die es nicht hierher geschafft haben.

Gut wäre also eine Liste der Schriftsteller, die Solothurn nicht sehen wollten oder konnten oder durften, die umständehalber ferngeblieben sind, aus Unlust,

aus Geldmangel, Unkenntnis, aus mangelnder Neugier oder erloschener Eitelkeit, warum auch immer. Und vielleicht zählt ja auch Giacomo Casanova zu diesen Abwesenden, wer weiss.

In seinen Memoiren, dort, wo er auf seine legendäre Reise durch die Schweiz im Jahr 1760 zu sprechen kommt, erzählt Casanova auch von einem Aufenthalt in Solothurn – und von einem dort erlittenen Malheur in Sachen Liebe. Als er sich 1797 – 37 Jahre später – in einem Schloss in Böhmen schreibend über seine Erinnerungen beugt, hat er aufs Lebhafteste seinen Aufenthalt in Solothurn vor Augen: er will, ob hinterher stringent belegbar oder eher nicht, er will sozusagen «à tout prix» in Solothurn gewesen sein. Solothurn, könnte man folgern, ist für einen Schriftsteller ganz einfach Pflicht. Schon immer. Und bis heute.

Selbst die Abwesenden erzählen also etwas über diese Stadt. Selber möchte man allerdings – aus guten Gründen – nicht zu den Abwesenden zählen. Denn: Wir sind ja hier. Wir sind im Zentrum, im altgedienten und immerwährenden Zentrum des literarischen Solothurn, in der Zentralbibliothek, dem Dreh- und Angelpunkt: hier werden die Spuren, die Ablagerungen und Wegmarken des literarischen Lebens der Stadt verfügbar gemacht und sichtbar gehalten. Ein Glück, dass es diese Bibliothek gibt, dass es sie **so** gibt – inklusive ihre wunderbare Publikationsreihe, inklusive deren jüngsten Spross, dessen Erscheinen wir heute feiern können. Allen, die das ermöglicht haben und weiterhin ermöglichen, kann ich nur ganz herzlich gratulieren!